

M/H.

München, 25. Februar 1930.

Herrn Professor Hepp,

Amsterdam (Holland)  
van Breestraat 14.

Sehr geehrter Herr Professor!

Durch Herrn Pfarrer Emil Mann, Göttingen erhalte ich Ihre Anfragen über Karl Barth. Ich versuche sie so gut wie möglich zu beantworten.

Karl Barth ist am 10. Mai 1886 irgendwo im Aargau, wo sein Vater eine Landpfarre inne hatte, geboren. Sein Vater wurde bald darauf als Nachfolger von Adolf Schlatter zum Religionslehrer an das freichristliche Gymnasium in Bern und zum Dozenten an der dortigen Universität berufen. Später wurde er dortselbst Universitätsprofessor und blieb dies bis zu seinem Tod 1918. Er gehörte zu der positiven Richtung, unterschied sich aber von ihr durch eine für die damalige Zeit starke Betonung des christlich-sozialen Moments. Am freien Gymnasium in Bern erhielt Karl Barth seine Ausbildung, blieb dann auch als Student zunächst in Bern, wo er wohl hauptsächlich durch den Unterricht seines Vaters beeinflusst wurde. Er hat wenigstens noch zum Vorwort zum 1. Römerbrief sich ausdrücklich auf die Anregung, die er von seinem Vater erhalten hat, berufen. Später studierte er in Marburg, wo ihn Wilhelm Hermann anzog, und in Berlin, wo er tätiges Mitglied des Harnack'schen Seminars war. Ein Semester ging er auch nach Tübingen, um auf Wunsch seines Vaters Schlatter zu hören.

Zu Anregungen, die er von Hermann Kutter erhalten hat, hat sich Barth im Nachwort zum 1. Römerbrief ausdrücklich bekannt. Er war auch gern bereit, an der Ehrung, die wir Kutter mit der Widmung von Heft 4 von Zwischen den Zeiten zu seinem 60. Geburtstag bereiteten, mitzuwirken. Wie im einzelnen die Stellung unseres Kreises zu Kutter ist, ob wir uns mit Recht in seiner Nachbarschaft fühlen, wie wir selbst glauben, oder ob wir abtrünnig sind, wie die einen meinen, oder über ihn hinausgewachsen, wie die anderen glauben, ist eine Doktorfrage, die bei theologischen Kaffeekränzchen in und außerhalb der Schweiz erörtert wird. Jedenfalls dürfte Barth auch heute noch ein Buch wie "Wir Pfarrer" oder "Das Bilderbuch Kutters für Groß und Klein" zu den besten Büchern der letzten 20 Jahre zählen. Weniger günstig urteilt er über Huthors Kent-Buch.

Eduard Thurneysen, Pfarrer zu Bruggen bei St. Gallen, ist Karl Barth's Freund, Mitarbeiter und Kampfgenosse. Er hat schon mit ihm zusammen studiert und war dann sein Nachbarpfarrer im Aargau. Er hat das Verdienst, Barth nachdrücklich auf Blumhardt, mit dem Thurneysen seit seiner Jugend bekannt war, hingewiesen zu haben. Alles, was Barth zwischen 1916 und 1921 schrieb, ist vor seiner Drucklegung mit Thurneysen besprochen worden. Umgekehrt hat Barth Thurneysen aufs nachdrücklichste gedrängt, sein Büchlein über Dostojewski zu veröffentlichen. Zur Beschäftigung mit Dostojewski und Kierkegaard kamen beide in Verfolgung des Problems, das ihnen an der Bibel aufgegangen war und das für die Gegenwart darzustellen, ihre Sendung ist, nämlich der Frage, wie gebe ich Gott auf seiner Erden die ihm gebührende Ehre. In diesem Zusammenhang wäre auch ihre gemeinsame Beschäftigung mit Plato zu nennen, auf die Karl Barths Bruder, Heinrich Barth, nicht ohne Einfluss war. Heinrich Barths Vortrag auf der Aarauer Konferenz von 1919 "Gotteserkenntnis" ist in diesem Zusammenhang wichtig. Emil Brunner ist ebenfalls seit langem mit Barth und Thurneysen bekannt, ging aber lange Jahre seine eigenen Wege, wie er selbst in seinem Büchlein

MAN 9125.64

"Denken, Erleben, Glauben" gesteht, verdankt er Barth den eigentlichen Anstoß auf die richtige Richtung, die er schon bei Kutter einmal gesehen hatte, zurück zu lenken. Über sein Verhältnis zu Brunner hat er sich Karl Barth eingehend in Zwischen den Zeiten, Heft 8 geäußert.

Friedrich Gogarten lernte Karl Barth erst 1919 bei der Fambacher Konferenz kennen. Gogarten, geboren 1887 in Dortmund, ist seinen eigenen Weg gegangen, der ihn über Arthur Bonas und Fichte zu Luther führte. Seine entscheidende Wandlung liegt im Winter 1919/20 und prägt sich zum 1. mal in seiner Wartburgrede vom Herbst 1920 deutlich aus. Er ist, nachdem er ganz kurz Pfarrer in Bronnen war, seit 1917 Pfarrer in dem thüringischen Dürfechen Stelzendorf, wurde aber vor Kurzen von der Universität Giessen "als Ausleger Luthers" mit dem Dokorturhute ausgezeichnet. Seine persönliche Berührung mit Barth ist nur eine gelegentliche, ihr sachlicher Zusammenhang ist durch ihre Schriften erwiesen.

Die Literatur über Barth ist bereits unübersehtlich. Mit Ausnahme einiger älterer Herren und einiger ganz jungen hat kaum einer der Systematiker auf deutschen Hochschulen über ihn geschwiegen; abgesehen von Heine, der sich im Vorwort zur neuesten Auflage seiner Glaubensgewißheit bis zu einem gewissen Grad zu ihm bekennt, haben alle mehr oder minder Bedenken erhoben. Auf der anderen Seite freilich ist auch die Fragestellung der Gegner schon durch ihn beeinflusst. Von größeren Aufsätzen gegen ihn in letzter Zeit nenne ich Giergensohn, Leipzig in der Luthard'schen Kirchenzeitung; Heinzelmann, Basel in der neuen kirchlichen Zeitschrift; Lütgert in seinem Vortrag über dialektische Theologie, Giessen; Althaus in Christentum und Wissenschaft. Vom Standpunkt der Ethik Albert Schweizers hat Martin Werner in Bern ein ganzes Buch gegen ihn geschrieben, das Barth so ungefähr als den Verderber der ganzen Kultur hinstellt. Barth hat dazu in Zwischen den Zeiten 1925, Heft 1 Stellung genommen. Von reformierter Seite sind neben den Aufsätzen in der reformierten Kirchenzeitung die gelegentlichen positiven Äußerungen des Kohlbrüggianers Fritz Horn in den Mitteilungen der Freunde des Heidelberger Katechismus zu nennen.

Ich hoffe, daß Ihnen diese wenigen Angaben einigermaßen dienlich sind.

Mit vorzüglicher Hochachtung

*(G. J. Gogarten)*